

Meister der Kritik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 48

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-510034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



nicht mitgeteilt, der «Cinéast XY» habe das Werk hergestellt, sondern eben der «langhaarige Cinéast», und der nachfolgende Verriß impliziert rückwirkend, daß von einem (langhaarigen) Regisseur wohl nichts Besseres erwartet werden könne.

Anderes Beispiel: ein Gerichtsberichterstatte notiert bei einem Prozeß gegen den Dienstverweigerer Z. genüßlich, der «langhaarige Angeklagte» habe schon in der Rekrutenschule Schwierigkeiten gemacht.

Die Denkweise, der solche Schreibe entspringt, ist fatal, im tiefsten Grunde intolerant und ungerecht. Die Position einer – an sich stattlichen – Ablehnung wird wohlüberlegt und unüberlegt zugleich verdeutlicht, indem die selbstverständliche Verbindung hergestellt wird zwischen Tat, Tatsache, Leistung einerseits – und Frisur zum andern. Und zwar immer im negativen Sinne. Genau die gleichen Schreiber vermeiden es nämlich konsequent, männliche Lockenpracht zu erwähnen, wenn sie über Gelungenes zu reportieren haben.

Da liest man dann einfach, «dreißig Jugendliche» hätten an einem Samstag bei zweihundert alten Leuten die Fensterläden gewaschen und lackiert. Natürlich, da paßt (langhaarig) gar nicht ins gewünschte Bild.

Und – noch weiterreichende Folgerung: wenn ein Trunkenbold eine Beiz zusammenschlägt, tippen sie doch wohl nie Formulierungen wie «Rowdie mit dem Bürstenschnitt» oder «Lärmbruder mit Glatze» in die Maschinen.

Warum denn nicht? Weshalb erlahmt da plötzlich das vordem so eifrig bekundete Interesse für die Haartracht?

Man mag diesen adjektivischen Unfug Nachlässigkeit, Unvermögen, Oberflächlichkeit nennen. Das trifft in einigen Fällen vielleicht auch zu.

Viel eher aber glaube ich hier die Perfidie der Verallgemeinerung vorzufinden. Und unvermittelt stellt man fest, daß man sich selber widersprochen hat, denn, so jämmerlich, so kleinkariert und engstirnig das auch immer scheinen mag: lange Haare sind ein Thema.

Meister der Kritik

Hier sollen – für ein breiteres Publikum – Autoren zu Worte kommen, deren Arbeiten ansonsten nur einem kleinen Leserkreis zugänglich wären. Heute zitieren wir H. B. aus dem «Anzeiger von Uster».

«Mit dem Engagement der beiden Solistinnen Rita Müller und Heidi Heß sowie der St.Galler Bühne und dem Beizug zusätzlicher Alphornbläser und Fahnen Schwinger, hat das Jodeldoppelquartett Uster am vergangenen Samstag seinen zahlreichen Freunden im (Stadthof) gehaltvolle und vergnügliche Stunden bereitet. Das Publikum andererseits zeigte während den Vorträgen und Darbietungen eine bemerkenswert gute Haltung. Die Herren unterließen mit verschwindenden Ausnahmen das die Stimmorgane der Sänger nachteilig beeinflussende Rauchen, und die Damen beschränkten ihr sonstwie lebhaftes Tischgespräch auf eine den Konzertbetrieb kaum irgendwie störende Lautstärke. So konnte man, durch keinerlei Begleitumstände beeinträchtigt, den Wohlklang der Jodellieder und Musikeinlagen des Orchesters (Heirassa) auf sich einwirken lassen und die stimmungserweckenden Klangbilder zum melodiosen Geschehen in der Natur – in diese Richtung weist ja die mundartliche Singkultur – in Beziehung bringen.»

Auch kurze übrigens. Denn da wäre noch die Aktion der 17jährigen Schülerin Gudrun Meyer-Jürshof zu erwähnen. Sie wollte die Toleranz ihrer deutschen Landsleute testen, ließ sich den Kopf kahl scheren und spazierte so durch die Straßen der Bischofsstadt Paderborn. Verbürgte Zurufe, die Gudrun während ihres Bummels zu hören bekam: «Aufgehängt gehört die», «So eine habe ich auch im Puff gesehen» – «Bei Adolf hat's das nicht gegeben».

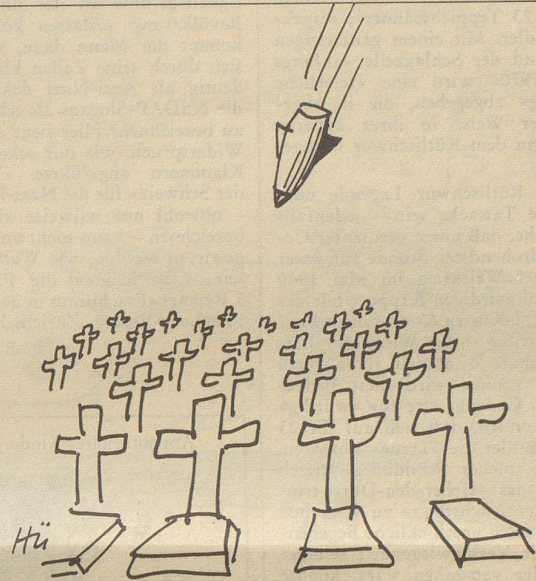
Nun, Paderborn ist nicht Deutschland, und Deutschland ist nicht die Schweiz.

Aber auch bei uns machen Friseur Frisuren – und Frisuren offenbar vielerorts Menschen. Und auch bei uns sind langhaarige Menschen für allzu viele Leute noch üble Subjekte.

Kleiner, tröstlicher Schlußpunkt: eine große Winterthurer Maschinenfabrik warb – außerordentlich erfolgreich – mit folgendem Inseratentext um Lehrlinge:

«Uns sind lange Haare lieber als eine lange Leitung.»

Der Slogan ist gut. Schlecht bleibt nur, daß er überhaupt erfunden werden mußte.



Bericht von sämtlichen Kriegsschauplätzen

Es schießen die einen,
es schießen die andern.
Die andern sagen,
die einen hätten zuerst,
und ihre Schüsse wären nur
die Antwort gewesen.
Aber die einen melden ebenso,
daß die andern vorher geschossen haben.
Somit antworteten die einen
auf die Schüsse der andern –
antworteten die andern
auf die Schüsse der einen.
Und wir haben
Antworten über Antworten.
Die einen antworten den andern,
die andern antworten den einen.
Aber vor lauter Antworten
finden weder
die einen
noch die andern
Zeit,
auch nur eine einzige Frage zu lösen.